

Unklarheit geht schon aus dem Titel hervor. Städtebau- und Städteplanerausbildung werden scheinbar als synonyme Begriffe verwendet, obwohl dann doch auf die Städteplaner- und auf die Städtebauerausbildung eingegangen wird. Eine allgemeine Definition dieser Begriffe ist zwar nicht möglich und auch nicht wünschenswert, eine Umschreibung wäre jedoch unerlässlich, damit der Leser überhaupt weiß, wovon die Rede ist. Die mit der Problematik vertrauten Leser wissen nicht, wovon die Autoren eigentlich sprechen und die mit der Terminologie nicht vertrauten Leser sind verwirrt. Eine kleine Befragung von Lesern beider Gruppen bestätigte dies. Fast alles, was jeweils über die Qualifikation der Städteplaner gesagt wird, trifft auch auf den Städtebauer zu, außer der Einblendung über die amerikanische Berufssparte des Urban Designers, wo es dem Leser überlassen wird, Urban Design mit Städtebau gleichzusetzen oder nicht.

Die Forderung, daß zuerst geklärt werden müsse, wer "Planer" oder "Städtebauer" ist, bevor ein Aufbaustudium entworfen werden kann und die daraus resultierende Frage, was und wie weit der Städteplaner und der Städtebauer planen sollen, ist dann um so verblüffender. Forderung und Frage lassen die Folgerung zu, daß die Autoren der Meinung sind, eine derartige Bestimmung der Funktionen und Aufgaben wäre möglich und wünschenswert. Daß jede solche Fragestellung zu starren Systemen führt, die der Entwicklung und der Dynamik in den Bereichen Stadtplanung und Städtebau und besonders in der Ausbildung nicht gerecht werden, dürfte allgemein bekannt sein.

Die tabellarische Formalisierung von Aussagen ist sicher ein gutes Mittel, um Informationen vergleichbar anzubieten und eine Übersicht über verschiedene Studienprogramme zu vermitteln. Sie wird jedoch äußerst problematisch, wenn sie als alleinige Mitteilungsform verwendet wird und die Informationen so abstrahiert und gerafft werden müssen, daß der Informationswert für beide oben erwähnte Lesergruppen fast null wird. Während die tabellarische Darstellung der Nach-Ausbildungsprogramme von Aachen, München, Zürich und Baden-Württemberg im ersten Teil in Heft 3 noch einige Informationen über Zielsetzung, Zulassung, Status der Teilnehmer und praktische Ausbildung enthält, sagen die rein quantitativen Informationen, die die Tabellen im zweiten und im dritten Teil enthalten, nichts aus, als daß es an den jeweiligen Schulen eine städtebauliche Ausbildung innerhalb des Architekturstudiums bzw. als Sondergebiet Städtebau oder Stadt- und Regionalplanung gibt. Der Leser, der evtl. an einer dieser Schulen studieren möchte, kann mit der Anzahl Studienfächer und zugeteilten Stundenzahlen nichts anfangen. Der mit der Problematik einigermaßen vertraute Leser kann aus den Tabellen bestenfalls herauslesen, daß alle aufgeführten Schulen Städtebau, Stadt- und Regionalplanung als großmaßstäbliche Architektur, im Sinne einer künstlerisch-technokratischen Disziplin, verstehen mit den löblichen Ausnahmen der Sonder- und Aufbauprogramme von München, Zürich und Berlin. Methodische Ansätze, mathematische Methoden, Computer-Grafik, Simulationstechniken etc. fehlen meist ganz. Humanistische Fächer werden, wenn überhaupt, als eine Art Vorspeise oder Nachspeise angeboten.

Beruhigend ist, daß die Autoren im vierten Teil, in dem sie sich mit künftigen Tendenzen der Ausbildung beschäftigen, einige Leitsätze aufstellen, die ihren Forderungen und Fragestellungen nach Abklärung von Funktionen und Aufgaben widersprechen. Im wesentlichen

beschränkt sich jedoch die Darstellung der zukünftigen Tendenzen auf eine arbiträre Aufzählung von Hinweisen, die einer Zeitschrift entnommen wurden, ohne sie in Beziehung zu den in den ersten drei Teilen enthaltenen Auffassungen und Begebenheiten zu setzen.

Einer der wichtigsten Aspekte, der beinahe unerwähnt blieb, sind die an einem Bildungsprozeß beteiligten Partner. Der Anspruch, daß ein Bildungskonzept den Studenten als gleichwertigen Partner akzeptiert, allein genügt nicht. Er hängt auch nicht so stark vom schöpferischen Beitrag der Studenten ab, sondern ganz wesentlich von der sozial-politischen Auffassung und Haltung der Lehrer und von ihrer Qualifikation als Pädagogen und Wissenschaftler. Damit bin ich bei einem Thema, das bei den meisten Diskussionen über Studienprogramme nie direkt angegangen wird. Solange die Mentalität vorherrscht, wonach in solchen Fachgebieten wie Städtebau und Städteplanung nur unterrichten kann, wer sich in der Praxis bewährt hat, dürfte in bezug auf Reform zwar viel geschrieben, aber wenig erreicht werden. Henry Liu's Forderung, daß Städtebau-Dozenten jung, unter 40, sein sollen, ist als Verallgemeinerung sicher nicht ernst zu nehmen. In seiner Argumentation liegt aber doch einiges drin: "Young in age must be accompanied by young in spirit. There is nothing more deadly than a young old man. The majority of the faculty should be recruits fresh out of school, preferably former dissatisfied but bright students who have no vested interest in preserving the established system." Bevor das "Professorenunwesen" nicht gelöst wird und keine dynamische flexible Lösung für die Lehrkräfte gefunden wird, ist jede Studienreform akademische Spielerei. Die traditionelle Auffassung von einer akademischen Laufbahn muß einer neuen Haltung gegenüber der Lehre Platz machen, die es ermöglicht und fördert, daß jeder qualifizierte Wissenschaftler seine Fähigkeiten während seiner kreativsten und produktivsten Jahre der Lehre und der Forschung widmen kann und nicht, wenn er, in seinem Bestreben, einen Lehrstuhl zu bekommen, sich entweder abgeschuffet hat oder vor lauter Opportunismus korrupt geworden ist. Jeder Lehrer muß sich klar werden, daß eine Universitätslehrstelle nicht eine Lebensstelle ist, sondern nur ein Job für wenige Jahre oder höchstens für solange, bis er von einem Gremium, in dem alle Interessengruppen vertreten sind, nicht mehr wiedergewählt wird. Dies würde wiederum eine erhöhte Attraktivität der Lehrtätigkeit voraussetzen und der Übertritt von der Lehrtätigkeit in die Praxis oder in die Nur-Forschung dürfte nicht als gesellschaftliche Niederlage bewertet werden, sondern als der Abschluß einer bestimmten Etappe in der beruflichen Tätigkeit.

Bevor die Autoren die Bearbeitung ihres angekündigten Studienplanes für ein eigenständiges Städtebaustudium abschließen und ihn - wie angekündigt - in dieser Zeitschrift publizieren, schlage ich vor, daß dieser Themenbereich "Professorenunwesen" in einem der nächsten Hefte von verschiedenen Fachleuten und aus verschiedenen Perspektiven ausführlich behandelt wird. Ansätze dazu sind im Beitrag von J. Schoeller und St. Waldraff "Freier Wettbewerb in Forschung und Lehre" enthalten. Jedes Ausbildungsprogramm steht und fällt mit den Lehrern. Die Bemühungen, die formalen Organisationsstrukturen von Schulen zu verbessern, sind zwar lobenswert, aber wenig effektiv, sie zeigen höchstens die Ohnmacht, in der sich die Initianten dem Hauptproblem gegenüber befinden.